

Gesehen & gehört Sportliche Frauen und Burkaträgerinnen halten den Rat auf Trab. *Von Ruedi Baumann*

Junge Juristin tanzt Kantonsräte aus

Frauen können Männern ganz schön den Kopf verdrehen - und noch ganz andere Körperteile. Da hat es doch eine jurassische Kantonsrätin geschafft, Zürcher Amtskollegen Knoten in die Beine zu zaubern. **Pauline Queloz** heisst die 26-jährige Juristin. Ihre Magie hat Pauline am Samstag auf dem Fussballplatz in Zug gezeigt - und vielleicht schon am Abend vorher an der Bar. Am Schweizer Parlamentarierturnier ist sie mit dem Ball am Fuss gleich auf drei Zürcher Kantonsräte zugestürzt. Den ersten, Meistergärtner **Beat Huber** (SVP, Buchs), hat sie ausgetanzt. Den zweiten, Landwirt **Martin Hübscher** (SVP, Wiesendangen), getunnelt. Der dritte schliesslich, Gewerkschaftssekretär und Torhüter **Kaspar Bütikofer** (AL, Zürich), ging vor der blonden Stürmerin auf die Knie - und wurde überlobbt.

Und so schwärmte am Montag der halbe Zürcher Kantonsrat von der wirbligen Pauline. Wobei vergessen ging, dass die Zürcher bloss 11. von 19 Teams wurden. Entsprechend zahlreich waren die Ausreden. Nach

Paulines Sturmflug zog sich Torhüter Bütikofer eine Zerrung zu und musste durch Feldspieler **Roger Liebi** (SVP, Zürich) ersetzt werden. Dieser war in den 80er-Jahren unter **Hanspeter Latour** immerhin Torhüter beim FC Thun. Doch der 54-jährige Liebi hechtete wie ein Junior in die tiefe Ecke - und musste mit lädiertes Schulter vom Platz. Darauf wagte sich der erst 52-jährige Sozialpädagoge **Daniel Sommer** (EVP, Affoltern am Albis) in die Schusslinie von Pauline.

✖

Auch eine andere Sportlerin hält die Politik auf Trab: Triathletin **Nicola Spirig** wird nach ihrer Silbermedaille am Donnerstag in Bachenbülach empfangen. Tätschmeister ist FDP-Kantonsrat **Michael Biber** - er ist der Cousin von Spirig. Beide sind gleich alt und haben gemeinsam die Kanti Bülach besucht. Schon damals fiel Nicola durch ihre Zielstrebigkeit auf. «Während der Pausen hatte sie jeweils die Hausaufgaben gemacht, damit sie am Abend Zeit fürs Training hatte», so

Biber. Bereits zugesagt für die Feier hat Regierungspräsident **Mario Fehr** (SP).

✖

Apropos Mario Fehr: So sicher wie das Amen in der Kirche folgte gestern eine Fraktionserklärung der Grünen zu dessen Burkafantasien. «Man kann sich fragen», so Fraktionspräsidentin **Esther Guyer**, «ob es besser ist, vom Ehemann zum Burkatragen gezwungen zu werden oder von **Mario Fehr** und **Walter Wobmann** ohne Burka zu einem Leben in den eigenen vier Wänden verdammt zu sein.» Unterstützung erhielt Fehr immerhin von der EDU. Dank Fehr sei ein Burkaverbot «plötzlich salonfähig und vielleicht sogar mehrheitsfähig», sagte **Hans Egli**.

✖

Wieder salonfähig ist auch ein Name, den die Engländer mit der guten alten Zeit verbinden, als **Queen Victoria** regierte. **Bruno Amacker** (53), Richter in Dietikon und SVP-Kantonsrat, ist Vater einer Tochter **Viktoria Anabel** geworden - und hat von Ratspräsident

Rolf Steiner einen Samtlöwen erhalten. Fast gleichzeitig ist SVP-Kantonsrätin **Nina Fehr Düsel** zum zweiten Mal Mutter geworden. **Lionel Victor** heisst der Sohn. Mit **Lionel Messi** habe der Name nichts zu tun - «aber wenn er mal nur halb so gut Fussball spielt, ist es uns auch recht». Regelmässigen Kinderhütendienst versieht Alt-Nationalrat und Grossvater **Hans Fehr**. «Er kann wickeln wie ein Weltmeister», sagt Tochter Nina.

✖

20 Jahre war **Peter Reinhard** (EVP) Präsident des Verbands der Kantonspolizei mit 3000 Mitgliedern. 2017 soll ihn **Markus Schaaf** (EVP, Zell) ablösen. Schaaf wird von der Kapo bereits eingefuchst und muss auf Drogenrazien und Verkehrskontrollen mitgehen. Ein EVP-interner Postenschacher sei das nicht, betont Reinhard. «Der Präsident ist mit Vorteil Vertreter einer Kleinpartei zwischen den Blöcken, der Mehrheiten schaffen kann.» Zudem sei es ein Ehrenamt mit bloss 4000 Franken Spesenentschädigung.

Mehr Transparenz bei der Regierung, aber nicht bei Beratern

Regierungsräte sollen künftig offenlegen, wo sie sich sonst noch engagieren. So will es eine Mehrheit im Kantonsrat.

Marisa Egli

Die Einigkeit ist schon fast unheimlich: Fast alle Parteien von links bis bürgerlich haben die Regierung gestern für eine vorgeschlagene Gesetzesänderung im Kantonsrat beklatscht. Sie finden es gut, dass alle Regierungsrätinnen und Regierungsräte künftig bekannt geben sollen, in welchen Organisationen sie engagiert sind. Dazu gehört, dass sie öffentlich machen, an welchen Firmen sie mit mindestens 5 Prozent beteiligt sind und in welchen Aufsichtsgremien und

Stiftungen sie sitzen. Kantonsrätin Michèle Düntzli (Glattfelden) frohlockte für die SP: «Der Regierungsrat bekennt sich zu mehr Transparenz.» FDP-Kantonsrat André Müller (Uitikon) lobte die Regierung und sagte, seine Partei sei überzeugt von deren Qualität. Allerdings fordere die FDP von den Regierungsräten auch, «keine Mandate anzunehmen, die Interessenkonflikte erzeugen». SP-Sicherheitsvorsteher Mario Fehr, der für das Geschäft zuständig ist, freute sich, dass Parlament und Regierung in dieser Frage «ein Herz und eine Seele sind».

Das Gesetz ist so gut wie beschlossen, muss aber noch durch eine weitere Lesung. Künftig wird dann mehr über die Regierungsräte bekannt. Dennoch bleiben interessante Fakten weiterhin im Dunkeln, zum Beispiel, wie sie ihre Wahlkämpfe finanzieren. Nach wie vor

muss das in der Schweiz nicht offengelegt werden. Eine Tatsache, die dem Land immer wieder Kritik einbringt. Doch auch der Regierungsrat will in dieser Frage nicht mehr Transparenz. Erst im letzten Februar lehnte er die Offenlegung der Parteispenden ab. Seine Begründung: Eine entsprechende Regelung könnte leicht umgangen werden.

«Zu viele Informationen»

Auch in einem anderen Bereich mag der Regierungsrat nicht volle Transparenz schaffen - und erhält Rückendeckung vom Parlament: Er lehnt es ab, detaillierte Auskünfte über das Engagement von verwaltungsexternen Beratern zu liefern. Die heutige SVP-Nationalrätin Barbara Steinemann (Regensdorf) hatte das Anliegen in den Kantonsrat gebracht und wurde von den Grünen unterstützt.

Sie wollte vom Regierungsrat eine Liste haben, auf der alle externen Berateraufträge vermerkt sind, die einen Betrag von 10 000 Franken übersteigen.

Der Regierungsrat hat zwar ein entsprechendes Gesetz ausgearbeitet, will dieses jedoch nicht umsetzen. Er findet unter anderem, das Überprüfen der Berateraufträge gehöre nicht in die Kompetenz des Kantonsrats. CVP-Kantonsrat Jean-Philippe Pinto (Volketswil), Präsident der zuständigen Kommission für Staat und Gemeinden, geht mit der Regierung einig. Er sagt, mit einer detaillierten Liste würden zu viele Informationen auf das Parlament zukommen. Dieses versenkte das Anliegen mit 132:5 Stimmen deutlich. Die grüne Kantonsrätin Regula Kaeser-Stöckli (Kloten) versicherte jedoch, ihre Partei werde künftig ein Auge auf das Thema haben.

Jesus Christus zieht ins Niederdorf

In einer neuen Kapelle an der Spitalgasse soll Christus rund um die Uhr angebetet werden - im allerheiligsten Altarsakrament.

Michael Meier

Die Spitalgasse 8 liegt nur einen Steinwurf vom Hirschenplatz entfernt. Hier, zwischen Szenelokals, Cupcake-Laden und einem Tattoo/Piercing-Studio hat sich Jesus Christus einquartiert. Als konsekrierte Hostie wohnt er in der Monstranz auf dem Altar aus hellem Holz. Davor stehen neun Betschemel. Ein Kreuzifix und eine Marienstatue schmücken den schlichten Raum. «Dieser Ort der Stille und Anbetung dient der Schönheit unseres Gottes im Sakrament der Eucharistie», sagt Initiator René Sager, Pfarradministrator in Alpthal, Kanton Schwyz, und 2010 vom Churer Bischof Vitus Huonder zum Priester geweiht.

Über Spenden finanziert

Zurzeit bauen die Initianten ein ununterbrochenes Fürbittgebet auf. Seit kurzem wird im Niederdorf täglich zwischen 11 und 17 Uhr gebetet. Ziel ist es, dass rund um die Uhr, Tag und Nacht, Menschen Jesus Christus im Sakrament der Eucharistie anbeten. Jedermann könne sich in die Kapelle zurückziehen und in Gebet und Anbetung des dreifaltigen Gottes neue Kraft schöpfen, sagt die Juristin Anne Baumgartner, Präsidentin des Trägervereins Oremus. Das Projekt werde ausschliesslich durch Spenden finanziert. Oremus sei vom Churer Bischof Vitus Huonder und vom Zürcher Generalvikar Josef Annen bewilligt und anerkannt.



Das Allerheiligste wird in der Kapelle durch Kniebeugen und Niederknien verehrt. Foto: Sabina Bobst

Projektleiter ist der 40-jährige Priester René Sager, der unter anderem mit seinen religiösen Comics vor allem über Heiligenfiguren bekannt geworden ist. Er hat schon 2007 in der Leonhardskapelle in Luzern eine ewige Anbetung eingerichtet. Anfänglich wurde ein Tag pro Woche, später zwei, dann fünf Tage und Nächte ununterbrochen angebetet.

Ab dem 10. Jahrhundert war in den Klöstern die Tradition entstanden, in einer Kapelle den Leib Christi in Gestalt der Hostie zu verehren. Das Allerheiligste wird durch eine oder eine doppelte Kniebeuge und durch Niederknien verehrt. Die Anbetung und Verehrung gilt dem allerheiligsten Altarsakrament, in dem Christus nach katholischer Auffas-

sung real präsent ist. Dort wo er angebetet wird, ist er auch gegenwärtig, jetzt also auch im Niederdorf. Heute ist die ewige Anbetung vor allem bei konservativen und traditionalistischen Katholiken wieder beliebt. Auch evangelikale Gruppen praktizieren immer öfter das ununterbrochene Gebet, allerdings nicht vor dem allerheiligsten Altarsakrament.

Politiker wehren sich gegen Schiffsflübler

Die SP will nicht hinnehmen, dass eine Schifffahrt über den Zürichsee künftig fünf Franken mehr kostet. Die SP-Kantonsräte Rosmarie Joss (Dietikon), Felix Hoesch (Zürich) und Ruedi Lais (Wallisellen) wehren sich dagegen mit einem dringlichen Vorstoss und fordern eine Seezone statt eines Zuschlags. Sie wollen also ein ähnliches System wie bei den ZVV-Zugtarifen. Der Schiffsflübler ist Teil des jüngsten Sparpaketes der Regierung. Konkret wird wohl ab Mitte Dezember jede Passagierin und jeder Passagier eines Zürichsee- oder Limmat-schiffes für fünf Franken ein Extrabillett lösen müssen. Dies gilt auch für Besitzer eines GA oder eines Streckenabos. Dieser Flübler soll helfen, das Kantonsbudget um 1,8 Milliarden Franken zu verbessern. Der Vorstoss der SP hat der Kantonsrat gestern zwar für dringlich erklärt, er dürfte trotzdem keine Chance haben. Die SVP hat bereits angekündigt, dass sie das Vorhaben dahinter ablehnt, genauso wie die FDP und die GLP. (meg)

Kantonsrat in Kürze

Klagen über hohe Rechnungen

Die kantonalen Eichmeister sind die Prüfer der Messgeräte. Im Dienste der Öffentlichkeit richten sie Waagen, Tanksäulen und Abgasmessgeräte. Die Kantonsräte sind mit ihrer Arbeit mehrheitlich zufrieden - aber nicht mit den Rechnungen, die die Eichmeister nachher stellen. Diese eichen viel zu hoch, sagt SVP-Kantonsrat Peter Preisig (Hinwil) - und hat einen Grossteil des Parlaments hinter sich. Der Kantonsrat hat gestern mit 164:7 Stimmen einen Vorstoss überwiesen und fordert von der Regierung, diese Rechnungen zu überprüfen. (meg)

Kein grünes Licht für grünes Licht

Die EVP liebäugelt damit, den Freiwilligen der Feuerwehr das Leben zu erleichtern. Die Partei will ihnen ein grünes Licht geben, mit dem sie ihr Auto kennzeichnen können, wenn sie schnell an einen Einsatz müssen. Markus Schaaf (EVP, Zell) sagt zu dieser Idee: «Es würde zeigen: Der Fahrer befindet sich in wichtiger Mission.» Die Kantonsräte - allen voran SVP-Politikerin Karin Egli (Elgg) - sehen die Notwendigkeit dieses grünen Lichts jedoch nicht ein und geben ihm mit 120:49 Stimmen einen Korb. (meg)

Grundlose Rundreise

Wer dem Onlinefahrplan des ZVV strikt folgt, geht vom Stadelhofen zu Fuss ans Bellevue, um wieder zum Stadelhofen zu fahren.

Normalerweise hat der «Tages-Anzeiger»-Leser von Fällanden nach Zürich-Stadelhofen 20 Minuten. Laut dem Onlinefahrplan des ZVV sind es aber 29 Minuten, wie er feststellen musste. Der Grund: Von der Haltestelle Bahnhof Stadelhofen soll er zu Fuss ans Bellevue gehen, um von dort mit dem Tram 15 an den Bahnhof Stadelhofen zu fahren.

«Da wurde die Nadel im Heuhaufen gefunden», sagt ZVV-Sprecher Stefan Kaufmann dazu auf Anfrage. Diese Schaufel sei ein Datenfehler, der bei der nächsten Anpassung des Fahrplans behoben werde. «Ab Mittwoch wird die Fahrt wieder 20 Minuten dauern.»

Stadelhofen zu finden, scheint ohnehin eine Herausforderung zu sein: Bei der gleichen Wegsuche im Onlinefahrplan zu einem anderen Zeitpunkt heisst die letzte Haltestelle «Zürich, Opernhaus» - und nicht Stadelhofen. Das ist allerdings beabsichtigt. Für den ZVV sind das nämlich zwei äquivalente Haltestellen. Das sei bisher auch nie ein Problem gewesen. «Wir haben jedenfalls noch nie gehört, dass jemand nicht zum Stadelhofen gefunden hätte, nachdem er am Opernhaus angekommen ist», sagt Sprecher Kaufmann.

Die SBB haben das Stadelhofen-Problem etwas eleganter gelöst. Zwar werden die ÖV-Fahrer ebenfalls zum Opernhaus geführt, dann aber auf einen Fussweg von 5 Minuten hingewiesen. (lvb)